



Schwule in Auschwitz

Dokumentation einer Reise

DM 5,—

Herausgeber:

Christoph Kranich (Hamburg)
Marcus Kaminski (Bremen)
Jens Michelsen (Hamburg)
für die „Politgruppe“ im
Rat+Tat-Zentrum für Homosexuelle,
Theodor-Körner-Str. 1,
D-2800 Bremen 1
Tel. 0421/704170

Satz + Gestaltung: Ch. Kranich
Druck: Geffken GmbH, Bremen

Fotos:

Reinhard Lönnecke (S. 1, 38, 39, 42)
Jens Michelsen (S. 8, 9, 46, 47, 48)
Hans Simonsen (S. 15)

Manfred Melnik (S. 19, 41)

Christoph Kranich (S. 4, 7, 10, 11,
12, 13, 14, 17, 18, 20, 21, 22, 23,
32, 34, 35, 36, 37, 42, 43, 45)

1. Auflage, April 1990

Gefördert durch die Landeszentrale
für Politische Bildung, Bremen

Bestelladresse:

Rat+Tat-Zentrum für Homosexuelle,
Theodor-Körner-Str. 1,
D-2800 Bremen 1

Einzelpreis: DM 5,— (+Porto)

Inhalt

- 4 „Wiedergutmachung“: Wie
es zu dieser Reise kam
Hans-Ludwig Frese
- 9 Auschwitz-I (Stammlager):
Leben im „Block“
Jens Michelsen
- 16 Zerrissen:
Deutsch oder schwul?
Lutz v. Dick / Christoph Kranich
- 18 Arbeit Macht Frei.
Christoph Kranich
- 22 „Rosa-Winkel“-Häftlinge
in Auschwitz: Versuch
einer Rekonstruktion
Jörg Hutter
- 30 Homosexualität in offiziel-
ler Auschwitz-Literatur
Lutz v. Dick / Christoph Kranich
- 32 Auschwitz-II Birkenau:
Massenvernichtung unter
industriellen Bedingungen
Christoph Kranich
- 37 Anus Mundi
Jens Michelsen
- 40 Ein Freund bedeutete alles
Lutz van Dick
- 42 Gedenken: nicht nur der
schwulen Opfer
R.L.
- 43 Unsere Auschwitz-Reise
Karl B.
- 44 Die Tage in Kraków —
die Tage danach
Jens Michelsen
- 49 Literatur: Kleine Auswahl

Diese Broschüre handelt nicht nur, wie der Titel vermu-
ten lassen könnte, von den homosexuellen Opfern
der Nazi-Diktatur. Sie berichtet auch von der Reise
einer Schwulengruppe, die sich im Sommer 1989 mit
den Zusammenhängen zwischen deutscher Geschichte und Ge-
genwart konfrontieren wollte. Anlaß war Karl B., ein ehemaliger
Häftling, der die „Stätte seiner Jugendjahre“ noch einmal wie-
dersehen wollte. Neunzehn weitere schwule Männer begleiteten
ihn.

Die *Politgruppe* im Bremer Rat+Tat-Zentrum für Homosexuelle
ist entstanden, um der allorts zu beobachtenden Zunahme poli-
tisch motivierter Gewalt gegen Schwule bewußter begegnen zu
können. Wir wollen wissen, auf welchem historischen Hinter-
grund solche Gewalt heute gedeihen kann — die Reise nach
Auschwitz war ein Versuch, diese Ursachen aufzuspüren. Uns
wurde dabei klar, daß noch viel zu tun ist...

Die homosexuellen Überlebenden der Nazi-Diktatur sind bis
heute nicht entschädigt worden — und die allerersten Erfolge
im Kampf um eine späte „Wiedergutmachung“ fallen fast lächer-
lich aus: Was sind zum Beispiel 5000 DM als einmalige Entschä-
digungszahlung, die Karl nach zähem Ringen zugesprochen
wurden, für sechs KZ-Jahre? Zeigt eine solche Abspeisung nicht
die fortbestehende Geringschätzung aller Formen von Leben
und Lieben, die das Übliche verlassen?

Mit dieser Broschüre wollen wir dazu beitragen, daß die in den
letzten Jahren und Jahrzehnten immer größer gewordenen Frei-
räume für eigene, vom Üblichen oft abweichende Lebensformen
nicht nur als willkommenes Geschenk genossen werden. Wir
müssen diese Freiheiten erhalten und ausbauen helfen, um
Rückschlägen wissend und mutig begegnen zu können. Ausch-
witz symbolisiert das Schlimmste — aber auch Bruchteile des
Furchtbaren können den einzelnen erdrücken. Wir hoffen, daß
andere durch unsere Broschüre angeregt werden, sich ebenfalls
mit der schrecklichen Wirklichkeit zu konfrontieren, die nie
mehr wiederkehren darf.



Abfahrt vom „Theater am Goetheplatz“ in Bremen. Anschließend wurden die Hamburger ReisetTeilnehmer aufgelesen. An Berlin vorbei ging es weiter über Frankfurt/Oder nach Poznan, wo wir übernachteten, und von dort nach Oswiecim, dem früheren Auschwitz. Fünf Tage lang waren wir täglich in der KZ-Gedenkstätte. Dann hatten wir eine Woche Zeit, das heutige Polen kennenzulernen: über Censtochowa ging es nach Kraków, wo wir vier Tage verbrachten. Vor der Rückreise machten wir dann noch einen Tag lang in Wroclaw Station.

4

Eines Tages im Herbst des Jahres 1988 rief Karl B., ein 77-jähriger Mann aus Bremerhaven, im Rat+Tat-Zentrum an. Er hatte von der Bremer Sonderregelung zur Wiedergutmachung für bisher unentschädigte Nazi-Opfer gehört und hoffte nun endlich, nach jahrzehntelang vergeblichen Versuchen,

mit Hilfe oder wenigstens Vermittlung des Schwulenzentrums erfolgreich eine Entschädigung für sechsjährige Haft in nationalsozialistischen Konzentrationslagern zu erstreiten.

„Klassischer Fall für die Politgruppe“, dachten wir, und luden Karl zu einem Gespräch nach Bremen ein. Wir trafen einen alten Mann, der uns zunächst als eine Art ‚schwule Behörde‘ sah und verunsichert reagierte, dann aber beim Kaffee Dinge erzählte, die uns Ohrensausen machten: wer ihn denunziert hatte und auf welcher Bremer Wache das voreingenommen geführte Verhör stattfand; und wie er nach kurzer Haft ohne Gerichtsurteil ins KZ kam. Er illustrierte seine Geschichte mit Dokumenten: abgegriffene, schwerlesbare, vergilbte Papiere, die von Transporten, Überstellungen, Strafandrohungen sprachen. Orte wie Neuengamme, Auschwitz und Mauthausen wurden erwähnt.

Karl berichtete von Freunden und Geliebten aus jener Zeit, von seiner erfolgreichen Tarnung mit einem *roten Winkel*. Der ermöglichte einen relativen Spielraum und ließ ihn wohl auch überleben. Sechs lange Jahre, für Karl auch mit guten Erinnerungen verknüpft: Fassungslös hörten wir, daß er in Auschwitz eine große Liebe erlebte, wie er sie im Nachkrieg/Nachfaschismus nicht wieder erleben können. Überhaupt — die Zeit danach: Keiner der zahlreichen Anträge auf Entschädigung hatte Erfolg. Im Gegenteil, Karl mußte erleben, daß die Denunzianten schnell wieder obenauf waren. Rosa Listen wurden offensichtlich übergangslos, wahrscheinlich sogar von denselben Leuten weitergeführt. Karl wurde tatsächlich in den 50er-Jahren zur Kripo zitiert und ermahnt.

Und in all den Jahren hatte er den Wunsch, Auschwitz noch einmal zu sehen. Reisen mit den bekannten Opferorganisationen ließen sich nie realisie-

ren, und jetzt fühlte er sich zu alt für eine Reise auf eigene Faust. Da waren wir sofort Feuer und Flamme. Die Defizite in der Bewältigung dieser Vergangenheit durch Schwule waren allzu offenkundig. Die Möglichkeit, mit Karl diese Zeitreise zu unternehmen, schien uns auf beängstigende Weise brisant — und lohnend.

Tatsächlich war breiteres Interesse an einer solchen Fahrt bald festgestellt, wenn auch der endgültige Teilnehmerkreis bis kurz vor der Abreise immer wieder in Frage gestellt war. Schnell fanden wir in der Berliner „Aktion Sühnezeichen/Friedensdienste“, einem linkschristlichen Verband (diese Verkürzung mögen die Mitarbeiter mir verzeihen), einen verlässlichen Partner, ohne dessen Hilfe unser Plan ganz frühkläglich gescheitert wäre. Außerdem beugt das Sühnezeichen-Programm einem bloßen Gedenkstätten-Tourismus vor, indem sowohl Arbeiten zum Erhalt der Gedenkstätten als

5

auch inhaltliche Auseinandersetzungen mit ihrer Geschichte und Gegenwart zur Vorbedingung gemacht werden.

Weitaus schwieriger war die Finanzierung der Reise. Öffentliche Mittel sind von Neulingen wie uns schwer einzuwerben. Staatliche Stellen und parteibezogene Stiftungen haben in der Regel eine festumrissene Klientel, in die nur durch Beziehungen oder absolute Interessensgleichheiten einzudringen ist. So blitzten wir überall ab und erhielten die obskursten Absagen.

Immerhin: die Hamburger Grün-Alternative Liste und die Bremer Grünen bezuschußten unsere Reise, außerdem der Bremer Sozialsenator. Dazu kamen Spenden von der Bremer Sparkasse, zwei Bremer Kirchengemeinden und mehreren privaten Unterstützern.

Schließlich waren wir in der Lage, ein gutes Drittel der veranschlagten Kosten durch Spenden und Zuschüsse zu finanzieren. Darüber hat es im

Nachhinein im Bremer Schwulenzentrum und seiner näheren Umgebung längere Diskussionen gegeben: ob die Einforderung öffentlicher Gelder (moralisch) rechters gewesen sei. Ich meine, schwule Annäherung an Geschichte muß — auch — ein öffentliches Anliegen sein und deshalb unbedingt mit öffentlichen Mitteln zur politischen Bildung gefördert werden.

Die Vorbereitung und Organisation einer solchen Reise brachte uns ganz schnell an die Grenze ehrenamtlicher Arbeit. Ein kleiner Kreis aus dem Umfeld der Politgruppe im Rat+Tat-Zentrum arbeitet seit eineinhalb Jahren daran — Vor- und Nachbereitung, eine Ausstellung sowie die Erstellung dieser Broschüre eingeschlossen.

An dieser Stelle soll noch erwähnt werden, daß Karls Bemühen um eine Entschädigung innerhalb der Bremer Regelung erfolgreich war. Die Vergabe der pauschal bewilligten Mittel

wurde unter Anhörung und Mitbestimmung eines Gremiums, dem Vertreter der sogenannten Verfolgtengruppen angehören, entschieden, und es war uns nach langen Auseinandersetzungen — auch mit anderen teilnehmenden Gruppen — gelungen, einen Mitarbeiter des Schwulenzentrums als stimmberechtigtes Mitglied zu entsenden. Karls Antrag wurde nicht zuletzt deshalb positiv beschieden. Zwar ist die materielle Entschädigung peinlich gering ausgefallen, doch überwiegt für Karl das staatlich erstmals bekundete Unrechtsbewußtsein gegenüber der Verfolgung Schwuler während des Hitlerfaschismus und in den Jahren der Restauration.

Da hat er recht!

Hans-Ludwig Frese

Die deutsch-polnische Begegnungsstätte von ‚Aktion Sühnezeichen/Friedensdienste‘ — ein heller, geräumiger Gebäudekomplex am Rande der Stadt Oswiecim, dem früheren Auschwitz — konnte vor wenigen Jahren mit Hilfe vieler Spenden aus dem westlichen Ausland errichtet werden. Hier wohnen wir und konnten im lockeren Gespräch in der Halle zusammensitzen. Jeden Abend versammelten wir uns außerdem als ganze Gruppe zum Austausch der Eindrücke des Tages. Die Geselligkeit und auch manchmal Lachen und Ausgelassensein war nötig als Gegengewicht zu den bedrückenden Erlebnissen in der Gedenkstätte.





Oben:
Der Eingang zum „Stammlager“, dem älteren Teil des KZ Auschwitz. Viele Häftlinge sahen den Schriftzug „Arbeit macht frei“ nur ein einziges Mal von vorn — bei der Einlieferung.

Rechts:
Karl hat diesen Stacheldrahtzaun noch unter Hochspannung erlebt. Zusammen mit Frido — ebenfalls einem Zeitzeugen, der das Häftlings-Dasein am eigenen Leibe kennengelernt hat — machte er uns vieles vorstellbarer, als es Touristen sonst möglich ist.

Wir sehen das Tor mit dem Motto „Arbeit macht frei“, sehen die alten Kasernengebäude, einen Film zur Einführung — aber irgendwie kann ich noch keinen Bezug zwischen den Bildern des Films und diesen Gebäuden herstellen, alles bleibt merkwürdig unreal, unvorstellbar.

Dann in den Ausstellungsräumen die großen Fotos von den Deportationen, aus ganz Europa kamen die Menschen, die hier vernichtet wurden.

Ein Aufruf der jüdischen Kultusgemeinde von Köln zur „Umsiedlung“ von 1941: Kleidung, Schuhe, Decken, Töpfe seien mitzunehmen. Sie haben

tatsächlich alles mitgenommen. Martha, unsere Führerin durch die Gedenkstätte: „Sie wollten glauben, daß sie umgesiedelt werden! Zu welchem Überlebenswillen sind Menschen doch fähig!“

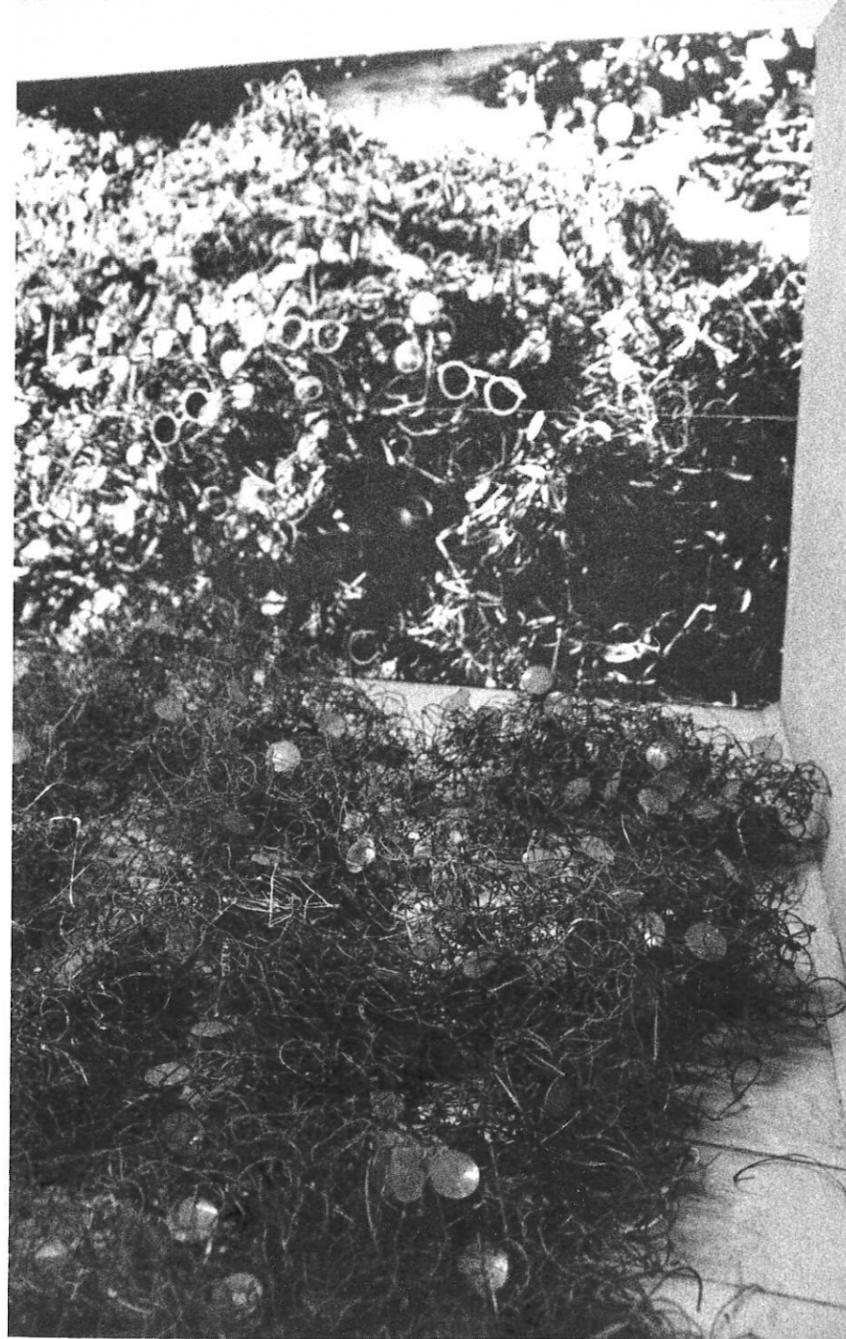
Der Blick fällt auf die Zeugnisse der Vernichtung: Berge von Haaren hinter Glas, Schuhe,



Brillen, Töpfe, Eßbestecke — Berge von Haaren, die grau geworden sind, die ihren Glanz verloren haben, die langsam verfallen im Hauch der Zeit. Für mich das bisher sichtbarste Zeichen, das eine Verbindung herstellen kann von heute zu damals.

Diese Haare, dieses Hab und Gut stammen wahrscheinlich von Menschen — so stelle ich mir vor —, die bei der Selektion an der Rampe zur sofortigen Vernichtung bestimmt worden sind, meist Juden. Wenn ich bisher glaubte, diese Vernichtung habe dem Zweckdenken des auf die Spitze getriebenen Kapitalismus widersprochen, so muß ich nun erkennen, daß ihr doch der Verwertungsgedanke innewohnt: aus den Haaren wurden Decken gewebt, das Schuhleder wollte man, zermahlen, an Tiere verfüttern...

Viele Menschengruppen sind an diesem Morgen auf dem Gelände, immer wieder gehen wir an einer Gruppe junger



Israelis vorbei. Lutz sagt, was ich denke: „Merkwürdig, hier gehen *wir*; dort *sie* — die Kinder beider Seiten.“

Irgendwann frage ich Karl: „Wo warst Du eigentlich —

hier?“ Da trifft mich seine Antwort: „Dort drüben ist mein Block.“ Er zeigt aus dem geöffneten Fenster. Plötzlich ist die Verbindung hergestellt zwischen damals und heute, un-

spektakulär, aber nicht mehr zu leugnen: Karl ist hier und hier ist sein Block. Auschwitz, das Synonym für zwölf deutsche Jahre, für das vielleicht Schrecklichste in der Mensch-





Links:

Dieser nachgestellte Häftlings-Schlafraum soll einen Eindruck vermitteln von der Enge, vom Leiden der Menschen unter den schlechten hygienischen Verhältnissen. Das ‚Bild im Bild‘ zeigt den Umgang der SS-Wachmannschaften mit den Häftlingen und läßt, eher als die steril hergerichteten ‚Museums‘-Betten, einen Eindruck von der einstigen Wirklichkeit entstehen.

Rechts:

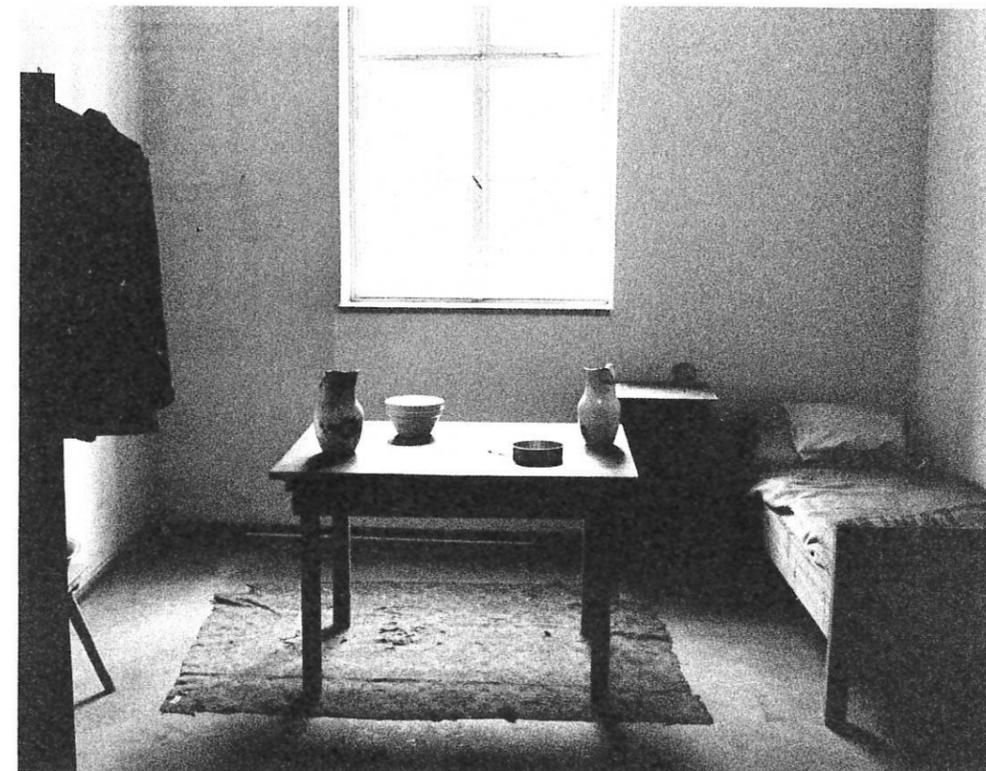
Funktionshäftlinge hatten es weitaus besser als die einfachen Häftlinge. Der ‚Blockälteste‘, der für einen ganzen Wohnblock zuständig war, konnte ein eigenes Zimmer mit Tisch, Schrank, Nachttisch und Teppich bewohnen. Er hatte etwas mehr Macht als die anderen Häftlinge, aber er wurde auch zur Rechenschaft gezogen, wenn in seinem Block etwas nicht nach dem Willen der SS ging...

heitsgeschichte, ist für Momente erkennbar geworden.

Später, nachdem wir noch viel mehr gesehen haben — Zellen, Stehbunker, ein Krematorium — gehen wir in diesen Block hinein. Aber die Vergangenheit, an die wir uns erinnern wollen, ist nicht mehr so präsent wie in dem Augenblick, in dem Karl auf seinen Block weist. Vielleicht ist es zuviel, vielleicht sperren sich mein Kopf und mein Gefühl gegen dieses Zuviel, vielleicht fehlt aber auch die Brücke zwischen dem Damals und dem Heute, die Brücke, die nur ein Mensch herstellen kann.

Karl gehört zu denen, die bei der Selektion nicht sofort zur Vernichtung bestimmt wurden. Er gehörte zu denen, die erstmal arbeiten sollten. Er hat überlebt, weil er Funktionshäftling wurde.

Aber auch ihm wurde, wie allen Häftlingen, die arbeiten sollten, zur Begrüßung vom Lagerführer gesagt: „Ihr seid im deutschen Konzentrationslager.



Der Eingang erfolgte durch das Haupttor, auf dem sich die Aufschrift ‚Arbeit macht frei‘ befindet. Hier gibt es nur einen Ausgang: durch den Schornstein des Krematoriums. Für uns seid ihr alle keine Menschen, sondern nur ein Misthaufen. Wir werden euch züchtigen, wie es sich gehört. Davon werdet ihr euch in Kürze selbst überzeugen. Für sol-

che Feinde des Dritten Reiches wie ihr werden wir Deutsche keine Nachsicht und kein Erbarmen haben. Mit wirklichem Behagen jagen wir euch alle durch die Roste der Krematoriumsöfen hindurch. Vergeßt eure Frauen, Kinder und Familien. Hier werdet ihr wie die Hunde verrecken.“

Jens Michelsen



Das Stammlager, das zuvor eine österreichische Kaserne gewesen war, hatte noch Toiletten mit Wasserspülung. Anders später in Auschwitz-Birkenau, dem größten Vernichtungslager der Nazis: dort gab es für tausende von Häftlingen nur eine kleine Latrinenbaracke mit einem langen Trog, über dem viele nebeneinanderliegende Löcher angebracht waren. Die Häftlinge mußten die angesammelten stinkenden Exkremente regelmäßig ausschöpfen.

Kinder in Auschwitz — sie wurden, wie jeder Häftling, bei der Aufnahme in drei Perspektiven fotografiert. Die Reste gefundener Kinderkleidung sind unter diesen Fotografien ausgestellt.



Am ersten Abend tauschen wir unsere Eindrücke und Gedanken aus.

„Vier Millionen Tote, die meisten davon Juden — ich kann mir das einfach nicht vorstellen. Auch hier nicht. Ich habe gedacht, ich fahre hier hin zuerst als Angehöriger einer der damaligen Opfergruppen. Aber ich bin auch Deutscher, gehöre auch dem Volk der ehemaligen Täter an. Wie soll ich diese Schizophrenie aushalten?“ fragt einer von uns.

„Ich fühle mich nicht als Deutscher“, entgegnet ein anderer. „Wie kann ich das, nach allem, was Schwulen angetan wurde von den Nazi-Deutschen?“

„Aber du bist nicht als Schwuler erzogen worden, sondern von denen, die selbst groß geworden sind im Nationalsozialismus. Deshalb ist es vielleicht für uns auch viel schwerer, eine positive schwule Identität zu entwickeln. Aber da gibt es keinen Mittelweg — eine positive Identität ist nur möglich,

wenn wir die ganze Wahrheit aushalten lernen...“

Diese Zerrissenheit wird von wieder einem anderen in die Zukunft weitergedacht: „Wo werde ich später einmal stehen, wenn vielleicht die nächste Generation über uns zu richten hat: auf der Seite der Opfer, beispielsweise als Schwuler, oder auf der Seite der Täter, etwa weil ich mich nicht wirksam für die Verhinderung des Waldsterbens eingesetzt habe?“

Doch manchen von uns gehen solche Gedanken zu weit: „Laßt uns hier in Auschwitz das bearbeiten, was hierher paßt. Für das andere haben wir zuhause noch Zeit!“ Es war schon genug, was wir in Auschwitz bearbeiten mußten.

Hoffentlich nehmen wir uns zuhause wirklich die Zeit, auch „das andere“ an uns heranzulassen. Dann hat die Reise mehr bewirkt als „nur“ eine Konfrontation mit der Vergangenheit.

Lutz van Dick + Christoph Kranich



In einer Baracke auf dem Lagergelände sind Kunstwerke ehemaliger Häftlinge ausgestellt, teils im Lager entstanden, teils im Nachhinein gefertigt. Dieses (im Original farbige) Gemälde zeigt, wie Häftlinge eine Baugrube für ein Haus im Stammlager ausheben.

Zwischen den Stacheldrahtzäunen wächst das Unkraut immer wieder. Aber wenigstens die wichtigsten und sichtbarsten Teile des Lagergeländes sollen in einem Zustand erhalten werden, der die Erinnerung an die Jahre zwischen 1940 und 1945 wach erhält. Freiwillige wie wir, organisiert über Aktion Sühnezeichen/Friedensdienste, helfen jedes Jahr bei den notwendigen Arbeiten zum Erhalt dieses Zustands.

18



An mehreren Abenden sprechen wir über die Arbeiten, die wir zur Erhaltung der Gedenkstätte vormittags verrichten. Mit dem Unkrautjäten zwischen den Stacheldrahtzäunen im Eingangsbereich haben wir nicht so große Schwierigkeiten, obwohl es beklemmend ist, auf einem schmalen Streifen zu arbeiten zwischen zwei Zäunen von mehr als Menschenhöhe, die einmal mit tödlicher Hochspannung geladen waren. Viel schwerer fällt vielen von uns das Abbürsten alter Häftlingsschuhe. Alle nach der Befreiung 1945 im Lagerbereich gefundenen Schuhe von Häftlingen wurden zusammengetragen und sind heute hinter Glas in einem Ausstellungsraum zu sehen — zwei riesige Berge. Uns wird die Aufgabe gestellt, die Schuhe in Körbe zu laden und in einem nicht zu Ausstellungszwecken benützten Block mit Bürsten zu säubern, um sie anschließend wieder in den Ausstellungsraum zurückzubringen.



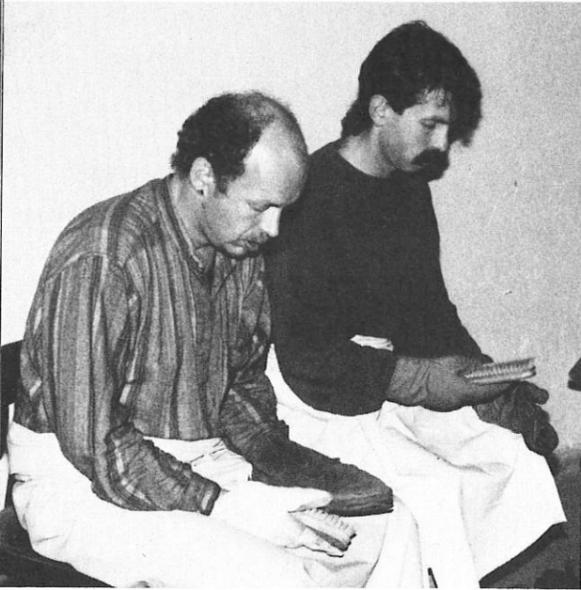
Während Besucher, teils im Eiltempo an uns vorbeibastend, die Gedenkstätte besichtigten, gehörten wir schon fast „dazu“. Wir mußten Unkraut jäten, Gräben ausbeben, Regenrinnen freibalten, Hecken schneiden...

19

Reste ehemaliger Häftlingsschube sind in einem Raum hinter Glas ausgestellt. Viele sind nur Lederstücke und kaum noch als Schube zu erkennen. Das liegt allerdings nicht nur daran, daß die Häftlinge jeden Lederrest noch als Fußbekleidung zu nutzen versuchten, sondern hat auch damit zu tun, daß nach Auflösung des Lagers viele Schube im Freien lagen und erst nach längerer Zeit der Ausstellung zugeführt wurden.



20



Die Arbeit an den Schuhen ist eine der direktesten Konfrontationen mit der Vernichtung von Menschen. Können wir uns vorstellen, daß in diesen Schuhen, in diesen Resten ehemaliger Fußbekleidungen noch bis zum Umfallen Menschen gearbeitet haben? Die Schuhe sind alle in einem völlig desolaten Zustand, viele sind nur noch Fetzen. Wir versuchen, uns hinter jedem Schuh ein Menschenschicksal vorzustellen: Wie hat der Träger oder die

Trägerin dieses Schuhes ausgehen, was hat sie arbeiten müssen, wie ist er gestorben? Gleichzeitig erdrückt uns die Menge der zu putzenden Schuhe — immer mehr und mehr werden hereingekarrt. Die Vorstellung vom einzelnen Häftling mit seinem Schicksal geht unter in der Masse der Schuhe und Lederstücke.

Vielleicht ist diese Erfahrung — die Hilflosigkeit und die Unmöglichkeit, den einzelnen Menschen noch wahrzunehmen oder auch nur vorzustellen angesichts der überwältigenden Masse — ein erster Schlüssel zu all dem, was von 1940 bis 1945 hier geschah. Die Zahl von vier Millionen (oder: 4.000.000) ermordeten Menschen ist nicht vorstellbar, sie bleibt immer abstrakt. Durch die Arbeit mit den Schuhen *erleben* wir ein Stück von dem Gegensatz zwischen Individuum und Masse.

Christoph Kranich

Mit diesem altersschwachen Handkarren und vier groben handgeflochtenen Körben mußten wir in mühsamer Arbeit die Schube und Lederstücke aus der Ausstellungsbaracke holen und wieder zurückbringen. Für unsere Begriffe sind die Verhältnisse primitiv: die Transportmittel, die einfachen Bürsten... Trotzdem gelingt es höchstens in ersten Ansätzen, uns vorzustellen, wie die Häftlinge früher in dieser Umgebung gelebt und gearbeitet haben mögen. Wir sind schließlich nur fünf Tage dort, niemand zwingt uns zur Arbeit, wir freuen uns schon auf das warme Mittagessen...

21



In großen Karteischränken werden die erhalten gebliebenen Karten der ehemaligen Häftlinge aufbewahrt. Für jeden Vorgang, der in irgendeinem anderen Dokument (Appell-Listen, Operationsbücher usw.usf.) verzeichnet ist, gibt es hier in der Regel auch eine Karte. So konnten wir uns von bekannten Namen zu weiteren Funden von Dokumenten über „Rosa-Winkel-Häftlinge“ durchwühlen.

22



Eine Woche lang konnten wir vormittags das Archiv der KZ-Gedenkstätte benutzen. Die Zeit war allerdings zu kurz, um *systematisch* nach Hinweisen zu suchen über das Schicksal der Häftlingsgruppe, die uns besonders interessierte: die *Männer mit dem rosa Winkel*.

Von den schätzungsweise vier Millionen Opfern, die in Auschwitz umgekommen sind, wurden immerhin 400.000 auf Karteikarten registriert. Obwohl die SS von Juli 1944 bis zur Räumung des Lagers einen großen Teil dieser Karten vernichtete, ist der noch vorhandene Bestand — einschließlich verschiedenster Namenslisten — so umfangreich, daß eine einzelne Person für die systematische Durchsicht mindestens drei Wochen benötigen würde. Frau Jarusz, die Leiterin des Archivs, hatte sich bereits auf den Besuch unserer Gruppe vorbereitet und hielt einschlägige Akten bereit. Für ihre

großzügige Unterstützung bedanken wir uns ganz besonders.

Mit der Suche nach Einzelheiten über die Häftlinge mit dem rosa Winkel haben wir Neuland betreten. Bislang wurde diese Häftlingsgruppe von den Mitarbeitern des staatlichen

Museums Auschwitz nicht erforscht, da, wie man uns gegenüber zu rechtfertigen versuchte, sie nur eine kleine Gruppe gewesen sei und man sich solchen speziellen Fragen mangels Kapazität noch nicht habe widmen können. Diese Einschätzung hat sicher auch damit zu tun, daß im KZ

Auschwitz *Stufen der Grausamkeit* auszumachen sind und die Aufmerksamkeit zunächst auf die besonders krassen Formen, die systematische Vernichtung von Menschen, gelenkt wurde.

Auschwitz ist das Symbol industriell betriebener Menschen-

23



vernichtung. Sie traf in erster Linie die rassistisch definierten Feindgruppen der Nationalsozialisten: Juden, Sinti und Roma sowie slawische Volksgruppen. Diese Politik der Ausrottung wurde ergänzt durch die ‚Umerziehung‘ jener Gruppen, die zwar gegen die vorherrschende Normalität verstießen, auf deren Arbeitskraft die Nazis jedoch nicht völlig verzichten wollten. Ihre Internierung lief somit nicht zwangsläufig auf die Vernichtung hinaus (LAUTMANN 1989, 5 f).

Bereits die Lagerstruktur von Auschwitz offenbart diese zweispurige Verfahrensweise. Laut Befehl des Obergruppenführers der SS, Heydrich, diente das Lager Auschwitz I — im Juni 1940 in der Nähe der polnischen Stadt Oswiecim in Betrieb genommen — der Internierung wenig belasteter und unbedingt besserungsfähiger ‚Schutzhäftlinge‘. Selbst das Lager der II. Stufe, das damals noch nicht existierte, war zur Kasernierung von schwerer

Name und Beruf	Häftlings-Nr.	Geburtsdatum-/ort	Oberstellungs-/Yodesdatum
Bartel, Hermann (Dekorateur)	23760	23.03.1901 Siegmanten	6.12.1941 2.03.1942+
Baumann, Friedrich (Arbeiter)	17260	19.01.1893 Pommeriensdorf	20.06.1941 8.04.1942+
Berzchik, Anton (Arbeiter)	15762	16.11.1895 Niederrathen	23.05.1941
Birke, Oskar (Landwirt)	20281	28.08.1893 Alt Lessig	29.08.1941 1.11.1941+
Brubn, Kurt (Kellner)	23520	20.12.1913 Königsberg	27.11.1941 25.01.1942 Überst. nach Mauthausen
Brüning, Theodor (Angestellter)	21018	15.03.1896 Oefte	19.09.1941
Brüssow, Kurt (Schauspieler)	16962	9.12.1910 Stettin	28.05.1941
Danjek, Alfred (Polizeibeamter)	23234	6.10.1913 Reutenau	25.11.1941
Degen, Walter (Schlosser)	20285	4.01.1909 Mörchingen	29.08.1941 4.05.1942 Überst. nach Mauthausen
Dorfner, Johann (Feinbäcker)	166334	5.01.1903 St. Marienkirchen	3.12.1943 Zugang aus Flossenbürg
Dreus, Emil (Landarbeiter)	20169	27.01.1883 Kolberg	22.08.1941 10.01.1942+
Fischer, Alfred (Schuachser)	22375	2.09.1881 Briesnitz	31.10.1941 28.11.1941+
Gergla, Max (Kaufmann)	23600	6.04.1905 Bischtorf	28.11.1941 14.02.1942+
Gidius, Johann (Arbeiter)	20696	2.03.1900 Kl. Kirchbaum	12.09.1941 13.11.1941+
Göttlich, Karl (Zimmermann)	19946	7.11.1887 Kannig	8.08.1941 2.02.1942+
Herzfeld, Otto (Arbeiter)	21305	17.12.1907 Stettin	3.10.1941 7.08.1942+
Jahnke, Erwin (Elektriker)	24809	11.07.1911 Drochow	19.12.1941
John, Walter (Arbeiter)	20280	10.03.1910 Leobschitz	29.08.1941 29.10.1941+
Käcker, Willi (Kaufmann)	20296	2.07.1905 Seestadt	29.08.1941 18.10.1941+
Kipke, Egbert (Braumeister)	21001	5.08.1910 Breslau	19.09.1941
Kleefeld, Leo (Büroangestellter)	17441	18.01.1888 Bischofsburg	29.06.1941
Klose, Josef (Schneider)	18747	16.11.1894 Gr. Priesen	25.07.1941 9.12.1941+
Krause, Herrmann (Landarbeiter)	17442	28.09.1891 Tannenberg	29.06.1941
Kühne, Friedrich (Kaufmann)	15766	15.11.1912 Kiemonz (Sachsen)	23.05.1941
Langecker, Franz (Kaufmann)	20153	29.03.1900 Escherquellen	22.08.1941
Langer, Paul (Landarbeiter)	19943	6.03.1885 Hirschberg	8.08.1941 26.10.1941+
Lehrfeld, Paul (Metallarbeiter)	20149	12.04.1888 Nieder Buchwald	22.08.1941 25.01.1942+
Lübben, Karl (Dipl.Ing.)	24808	24.02.1890 Rostock	19.12.1941 11.02.1942+
Majscek, Johann (Fleischer)	21096	8.12.1888 Kriebowitz	26.09.1941 6.04.1942+
Mauler, Johann (Arbeiter)	20699	24.04.1897 Libau	12.09.1941 14.02.1942+

Meyer, Rudolf v. (Gerichtsassessor)	16962	25.08.1905 Waldenburg	30.05.1941 19.08.1942+
Mews, Waldemar (Bäcker)	21410	11.04.1915 Neusalz	10.10.1941 4.05.1942 Überst. nach Mauthausen
Nagel, Richard	62876	7.09.1893 Leipzig	31.08.1842 Zugang aus Flossenbürg
Pecha, Georg (Schlosser)		20.03.1906	25.01.1945 Überst. nach Mauthausen
Peters, Walter (Med. Arzt)	21409	1.10.1890 Nakel	10.10.1941 15.10.1941+
Pfeiffer, August (Diener)	22512	24.08.1895 Weferlingen	1.11.1941 28.12.1941+
Pieka, Günther (Mühlenarbeiter)	15761	24.01.1920 Brice	23.05.1941
Pietzsch, Walter (Schiffbau)	166390	8.09.1900 Stettin	3.12.1943 Zugang aus Flossenbürg
Poguntke, Friedrich (Friseur)	21000	21.05.1906 Breslau	19.09.1941
Pohl, Willi (Textilarbeiter)	17116	11.04.1907 Sagan W/S	6.06.1941 21.05.1942+
Präbitzer, Hugo (Elektriker)	20698	23.02.1901 Falkenberg	12.09.1941 31.11.1941+
Ruffert, Franz (Gärtner)	21389	27.08.1902 Demmin	5.10.1941 24.12.1941+
Ruske, Fritz (Krankenpfleger)	23518	7.07.1907 Noritten	27.11.1941
Schiller, Richard (Bürohilfe)	22298	25.09.1900 Fillendorf	25.10.1941 6.02.1942+
Schmitzke, Erwin (Kaufm. Angestellter)	20150	16.02.1918 Breslau	22.08.1941 28.01.1942+
Schunacher, Heinz (Kaufmann)	23712	18.04.1909 Königsberg	5.12.1941 13.03.1942+
Slivok, Emil (Arbeiter)	21404	16.07.1913 Hindenburg	10.10.1941 21.01.1942+
Weinar, Ernst (Kaufmann)		14.04.1914	25.01.1945 Überst. nach Mauthausen

Abbildung 1:
Liste der von uns ermittelten „Rosa-Winkel“-Häftlinge in Auschwitz. Karl B., unser Begleiter, ist nicht darunter: ihm war es gelungen, mit einem roten Winkel als „Politischer“ zu gelten — und zu überleben.

belasteten, jedoch noch erziehlungs- und besserungsfähigen Häftlingen vorgesehen. Erst 1941 wurde das Lager Auschwitz II-Birkenau zum Massenvernichtungslager bestimmt (Auschwitz 1988, 17 f).

Die heute noch sichtbaren baulichen Zeugen verdeutlichen den Unterschied. Solide Backsteingebäude mit sanitären An-

lagen prägen das Bild des Stammlagers; im Lager Auschwitz II-Birkenau dagegen standen stallähnliche Holzverschläge und unmenschlich wirkende Latrinenbaracken. Zur besseren Identifizierung — besonders im Falle der Flucht — wurde im Stammlager jeder neu eingelieferte Häftling mit Foto registriert und sein Name durch eine Nummer ersetzt. Die weitere Kategorisierung mit ‚Winkeln‘ diente nicht nur der Kennzeichnung verschiedener Häftlingsgruppen, sie bezeichnete auch die Überlebenschancen der Häftlinge. Wer nach Paragraph 175 des Reichs-Strafgesetzbuchs verurteilt bzw. verhaftet und von der SS mit einem rosa Winkel gekennzeichnet worden war, gehörte in der Lagerhierarchie zu der am meisten verachteten Gruppe, wurde oft härteren Arbeitsbedingungen ausgesetzt als andere Häftlinge und war den Schikanen und Repressionen der SS-Wachmannschaften besonders ausgeliefert. Aus Untersuchungen ist bekannt,

daß beim Kampf um Leben und Tod vor allem die Männer mit dem rosa Winkel auf der Verliererseite standen; die Todesraten dieser Gruppe lagen weit über denen der Politischen oder der Bibelforscher (LAUTMANN 1977, 349 ff; vgl. auch GRAU 1989, 245). Wenn wir diese These nach unserem ersten Einblick in die Archiv-Unterlagen in Auschwitz auch nicht bestätigen können, da wir keine Vergleiche zu anderen Häftlingsgruppen zogen, so können wir zumindest feststellen: Lange haben Häftlinge, die mit dem Vermerk „§ 175“ versehen waren, nicht überlebt; meist nur einige Monate, manchmal sogar nur Tage.

Doch welches Schicksal mag sich konkret hinter einem einzelnen Namen verbergen? Der 36-jährige Gerichtsassessor Rudolf v. Meyer überlebte immerhin vierzehn Monate, während der 23-jährige kaufmännische Angestellte Erwin Schimitzek aus Breslau nur fünf Monate im Lager über-

Oben: Abbildung 2
Zugangsliste Auschwitz vom
29. August 1941

Zugänge am 29. August 1941:

Art	Hftl. Nr.	N a m e	Vorname	Geb.Dat.	Geb.Ort	Beruf
<u>Staatspolizeistelle Brünn</u>						
amts. Prot.	20270	Klines	Alois	20. 6. 09	Siemits	Eisenwalser
Jude	20271	Bondi	Wilhelm	9. 8. 97	Marienbad	Privatbeamter
<u>Staatspolizeistelle Prag</u>						
Privat	20272	Kulovany	Josef	4. 1. 97	Kladno	Mechaniker
<u>Kriminalpolizeistelle attowitz</u>						
Ass.-P.	20273	Maronok	Wilhelm	10. 12. 15.	Bismarckhöhe	Arbeiter
Ass.-P.	20274	Duda	Paul	10. 12. 87	Borutin	Maurer
<u>Kriminalpolizeistelle Breslau</u>						
AV.-D.	20275	Kasperczyk	Erich	16. 3. 12	Oppeln	Bauschlosser
<u>Staatspolizeistelle Oppeln</u>						
amts. P.	20276	Wischa	Thomas	16. 2. 00	Podlense	Landwirt
<u>Staatspolizeistelle Breslau</u>						
amts. D.	20277	Tembe	Alfred	5. 6. 10	Kunsendorf	Arbeiter
amts. P.	20278	Adamiak	Anton	30. 8. 05	Sow	Schuhmacher
	20279	Konisczka	Stefan	24. 1. 14	Grochow	Landarbeiter
<u>Kriminalpolizeistelle Breslau</u>						
V/§ 175-D.	20280	John	Walter	10. 6. 10	Leobschitz	Arbeiter
V/§ 175-D.	20281	Birke	Oskar	28. 8. 93	Alt Laseig	Landwirt
Ass.-D.	20282	Pietoch	Walter	1. 4. 95	Breslau	Kaufmann
<u>Staatspolizeistelle Frankfurt/Oder</u>						
amts. Jude	20283	Kliger	Jakob	8. 9. 23	Mitzmannstadt	Tischlerleh
amts. P.	20284	Sobecki	Edmund	24. 4. 23	Gnesen	Meiser
<u>Kriminalpolizeistelle Schwarzin</u>						
V/§ 175-D.	20285	Degen	Walter	4. 1. 09	Mürchingen	Schlosser
V/§ 175-D.	20286	Kliokor	Willi	2. 7. 05	Soesstadt	Kaufmann
<u>Staatspolizeistelle Winni</u>						
amts. P.	20287	Satuba	Johann	10. 6. 14	Grobła	Techn. Angest.
<u>Kriminalpolizeistelle Tropau</u>						
AV/Ass.-D.	20288	Haakenberg	Gottfried	14. 1. 16	Duchelsdorf	Schweizer
<u>Staatspolizeistelle Kattoitz/Dauthon</u>						
amts. P.	20289	Dombrowski	Paul	29. 4. 15	Birkenhain	Arbeiter
	20290	Wlodarczyk	Stefan	18. 8. 98	Chorzow	Hauer

Der Leiter der Abteilung II
I.A. *[Signature]*
Unterscharführer.

Rechts: Abbildung 3
Stärkeliste zum Abendappell am
25. Januar 1942

- 14 - 11.498

9. Pole 19780, Danielak Josef geb. 20. 2. 90 30/7. 41 = 180
 10. " 24148, Przybyso Lorenz " 10. 5. 94 11/12. 41 = 46
 11. Jude 24281, Tränger Jakob Joh. " 6. 6. 02 12/12. 41 = 45
 12. Ass.-R.D. 25244, Exhardt Paul " 20. 10. 87 6/7. 42 = 20
 13. Kan. 25518, Jurochnik Josef " 2. 7. 99 26/2. 43 = 2

I. Verstorbene Kriegsgefangene:
 1. Nr. 1420 6. Nr. 4783 11. Nr. 6611
 2. " 4655 7. " 7768 12. " 708
 3. " 1356 8. " 9592 13. " 6589
 4. " 5453 9. " 5080 14. " 3281
 5. " 3537 10. " 7380 15. " 5586 15. 28

Stärke zum Mittagsappell am 25. Januar 1942: 11.470
 davon 1.373 Russen

Stärke vom 25. zum 26. Januar 1942
I. Verstorbene Häftlinge:
 1. Pole 15232, Jagielski Stefan geb. 6. 12. 02 2/5. 41 = 100
 Ass.-R.D. 17847, Böhme Paul Emil " 11. 6. 99 0/7. 41 = 100
 3. S. 175 R.D. 20149, Lehfeld Paul " 12. 4. 88 22/8. 41 = 100
 4. Pole 20544, Bednarzewicz Bronislaus " 14. 12. 19 11/9. 41 = 127
 5. " 21685, Bucnowski Alois " 18. 6. 83 15/10. 41 = 102
 6. " 21743, Przyjmski Karl " 2. 11. 95 16/10. 41 = 102
 7. " 21852, Jajbka Wladislaus " 5. 6. 13 17/10. 41 = 101
 8. Ass.-R.D. 22383, Schwannier August " 6. 2. 96 31/10. 41 = 87
 9. Pole 23080, Rybak Wladislaus " 24. 5. 04 20/11. 41 = 67
 10. Jude 23606, Abels Ernst " 21. 8. 71 22/11. 41 = 59
 11. R.D.-B.V. 24257, Vetter Günther " 7. 7. 96 12/12. 41 = 45
 12. Pole 24931, Romkosz Bronislaus " 18. 4. 07 20/12. 41 = 36
 13. Jude 25168, Goldmann Jarostaus " 26. 5. 04 21/12. 42 = 13 21 11.470

stand; sein 31-jähriger Leidensgefährte Walter John kam bereits nach zwei Monaten um. Der 60-jährige Schuhmacher Alfred Fischer hatte noch geringere Überlebens-Chancen: er verstarb bereits nach 29 Tagen.

Informationen sind meist nur bruchstückhaft überliefert. Dadurch ist es kaum möglich, sich die Lebensgeschichte der einzelnen Menschen bildhaft vorzustellen. Hatten die Betroffenen vorher bereits eine Haftstrafe verbüßt, waren sie von Fremden angezeigt oder bei einer Razzia aufgegriffen worden? Selbst die Grausamkeit des Lager-Alltags, dem einige der Internierten nur verhältnismäßig kurz ausgesetzt waren, läßt sich heute nur erahnen.

Wir haben aufgrund der vorhandenen Karteikarten zu jeder der 49 unsystematisch gefundenen Personen so viele Daten wie möglich zusammengetragen (Abbildung 1). Die Herkunftsorte zeigen, daß Männer mit dem Vermerk „§ 175“ fast

ausschließlich aus den östlichen Reichsgebieten stammten. Einige „Zugangslisten“ sind fast vollständig erhalten (2. Hälfte 1941) — aber trotzdem lassen sich daraus keine Schlußfolgerungen ziehen über die Gesamtzahl der „Rosa-Winkel-Häftlinge“, die in dieser Zeitspanne in Auschwitz interniert wurden. Auch die sogenannten Kassiber, die Häftlinge für Widerstandsgruppen aus dem Lager schmuggelten, geben nur lückenhafte Auskünfte über die Personenstärke bestimmter Häftlingsgruppen — so werden z.B. einmal 22 und einmal 21 Häftlinge mit dem Vermerk „§ 175“ in solchen Dokumenten erwähnt (am 22.1.1944 und 2.9.1944).

Die eingelieferten Personen wurden auf Zugangslisten erfaßt. SS-Unterscharführer Hans Stark unterschrieb die Liste vom 29. August 1941. Vor vier Namen befindet sich das Kürzel „§ 175“ (Abbildung 2).

Regelmäßig wurde die Anzahl der Häftlinge erfaßt. Mit Hilfe

langwieriger und entkräftender Zählappelle konnte mehrmals täglich akribisch genau festgehalten werden, wieviele Menschen in der Zwischenzeit umgekommen waren (Abbildung 3). Die Abkürzung „R.D.“ bezeichnet die „Reichsdeutschen“. Auch das Datum der Einlieferung wurde angegeben (hinter dem Geburtsdatum) — und schließlich ließ man mit deutscher Gründlichkeit für jeden Verstorbenen noch die An-

zahl der Tage errechnen, die er im Lager überlebt hatte (letzte Zahl).

Diese „Stärkelisten“ belegen die verdeckte Form der Vernichtung durch Arbeit und Hunger. Die Internierten waren bei harter körperlicher Arbeit den Witterungsbedingungen schutzlos ausgeliefert und erhielten nur unzureichende Nahrungs-Rationen. Dadurch war ihr Schicksal vorprogrammiert: Tod innerhalb von

PLASTIKUM KLEBEN - VERBODEN
ARBEITEN

18 Abschrift. 4510 III a (193)

FS-Nr.: 3399

Aufgenommen: 1. Juni 1943 10.45 Uhr
durch
Mach
Oranienburg 3399 1.6.43 1050 -KG-

Konzentrationslager Auschwitz
Tgb. Nr. 1881
1. Juni 1943

1.) Lagerkt. W. Ravensbrück -/H-Stuf. S
2.) Lagerkt. KL. Neuengamme -/H-Stufaf. P
3.) Lagerkt. KL. Auschwitz -/H-Ob.Stufaf. H 8 0

Betr: Überstellungen von Häftlingsärzten und Pfleger.--

Bezug: Ch. D. Antes D Roem 3 - (leitender Arzt) D Roem 3-
14 H (KL) 6.43 Ig/ly. -V.1.6.43--

Nach dem KL. Auschwitz sind sofort zu überstellen von KL. Ravensbrück der Häftling Jadwiga Hevelke geb. 11.11.13, (Ärztin), von KL. Neuengamme die Häftlinge (Pfleger): Wilhelm Beile, geb. 22.2.95, - Peter Huefken - geb. 12.12.12 - Karl [redacted] - geb. 25.4.11 - - Ondrik Hak, geb. 30.4.89 - Jozef Moman - geb. 6.11.21. - Die Überstellung der vorg. Häftlinge hat sofort mit Einzeltransport zu erfolgen. Die bei Häftlingsüberstellungen ergangenen Bestimmungen sind zu beachten. - Vollzug ist hierher zu melden.

Der Chef d. Zentralamtes
I. A. gez. Otto-H-O-Stf.

P. C. R. d. A.
Obersturmführer u. Adjutant

Monaten. Nur wer sich Zugang zur Lagerselbstverwaltung erkämpfen konnte, hatte eine Chance zu überleben. Unserem Begleiter auf dieser Reise, Karl B., gelang damals in Auschwitz der Aufstieg zum „Blockältesten“. Bereits bei der Überstellung in das KZ Auschwitz wurde nicht mehr sein Haftgrund erwähnt, sondern auf seine Funktion als Krankenpfleger im vorigen Lager, aus dem er nach Auschwitz überstellt wurde, Bezug genommen (Abbildung 4). Der SS-Mannschaft war jedoch wahrscheinlich der Grund für Karls Haft bekannt. Er berichtet, daß Obersturmbannführer Sell ihn mit Vorliebe traktierte und aus seinem Haß gegen Homosexuelle keinen Hehl machte. Das Erziehungsziel, Karl zum heterosexuellen Geschlechtsverkehr zu bringen, wurde offenbar nicht aufgegeben: um seine homosexuelle Orientierung zu brechen, ließ man ihn zum Besuch des Lagerbordells antreten. Die Maßnahmen fruchteten — Karl hatte nach seiner

Befreiung „die Schnauze voll“, wie er uns eingestand, und heiratete, um weiteren staatlichen Zugriffen zu entkommen. Homosexuelle Handlungen waren schließlich nach 1945 weiterhin strafbar — nach dem selben, am 5. Juli 1935 von den Nationalsozialisten verschärften Paragraphen 175 des — inzwischen bundesdeutschen — Strafgesetzbuches.

Jörg Hutter

Die benutzten Quellen sind, soweit nicht im Literaturverzeichnis am Ende der Broschüre aufgeführt, über die Herausgeber-Adresse zu erfahren.

Links: Abbildung 4
Überstellung der „Schutzhäftlinge“ mit Einzeltransport. Karl ist hier als „Pfleger“ aufgeführt.

Unten: Abbildung 5
Häftlingsfoto von Karl bei seiner Überstellung nach Auschwitz



In einer polnischen Auschwitz-Publikation, verbesserte Auflage 1988, heißt es an der einzigen Stelle im gesamten Buch, an der die Rosa-Winkel-Häftlinge erwähnt werden: „Eine ... kleine Gruppe bildeten im Lager mit einem rosa Dreieck gekennzeichnete Häftlinge, die wegen Homosexualität verhaftet worden waren. In Wahrheit war die Gruppe im Lager viel zahlreicher, da unter den langjährigen Häftlingen, insbesondere den Berufsverbrechern deutscher Nationalität, Homosexualität oft angetroffen wurde, wobei die Berufsverbrecher, die verschiedene Funktionen ausübten, sich andere Häftlinge mit Gewalt oder Versprechungen gefügig machten.“

Rund 600.000 Menschen besuchen jährlich die Gedenkstätte, etwa 75 Prozent Polen, zumeist Schülerinnen und Schüler. Manche der Jüngeren werden das Wort Homosexualität zum ersten Mal lesen — in einem Satz mit „Berufsverbrechern“.

Die Mitarbeiterin eines in der Gedenkstätte ansässigen Verlags sagt, sicher habe keine diskriminierende Absicht bestanden, sie könne aber den kritisierten Text auch nicht erklären. Sie sichert zu, sich bei einer nächsten Auflage für die Korrektur dieser Stelle einzusetzen, und gibt uns den Hinweis auf das Buch eines ehemaligen Häftlings, dessen ausführlichere Darstellung den Zusammenhang zwischen Homosexualität und „Berufsverbrechern“ klarer macht.

HERMANN LANGBEIN beschreibt, bei etwa 90 Prozent der Häftlinge seien die sexuellen Triebe überhaupt erloschen: „Sexuelle Gedanken waren bei Menschen in diesem Zustand ausgeschaltet. Sie spielten nur bei der dünnen Schicht der gut Ernährten eine Rolle, die die Vernichtungsmaschinerie nicht direkt zu fürchten hatten — also in erster Linie bei Funktionshäftlingen und da besonders bei deutschen. ... Die Devise vieler Prominenter lautete,

bedenkenlos nach jedem Genuß zu greifen, ohne an ein Morgen zu denken. Deutsche Kriminelle waren sowohl infolge ihrer Vorzugsstellung als auch wegen milderer moralischer Hemmungen und reicher Zuchthaus Erfahrung darin tonangebend. Aber nicht wenige andere Prominente unterschieden sich von deutschen Gewohnheitsverbrechern in dieser Beziehung kaum.“

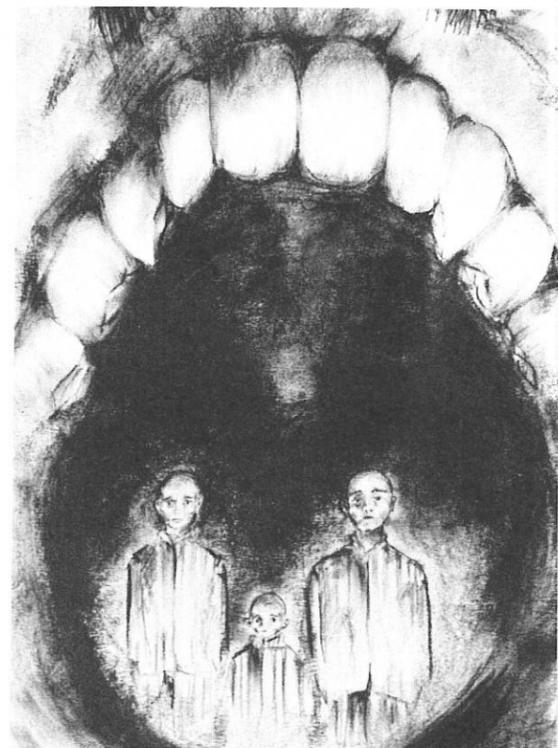
Diese Darstellung bezieht sich nicht speziell auf Homosexualität, sondern auf Sexualität überhaupt. Die sei allerdings, wenn andersgeschlechtliche Partner fehlten, häufig mit gleichgeschlechtlichen gesucht worden: „Ein in anderen KZs, in denen keine Frauen neben Männern interniert waren, üblicher Ausweg aus sexueller Not wurde auch in Auschwitz häufig eingeschlagen: Capos hielten sich ‚Pipel‘, junge Burschen, die ihnen persönliche Dienste zu leisten hatten, dafür von schwerer Arbeit befreit und begünstigt waren. Nicht wenige

Capos mißbrauchten ihre Jungen sexuell.“

Das zuerst zitierte, offiziell in der Gedenkstätte erhältliche Auschwitz-Buch suggeriert demgegenüber durch seine verkürzte Darstellung, die Zusammenhänge zwischen Homosexualität und „Berufsverbrechern“ seien ein Merkmal der Homosexuellen. Die Häftlingskategorien der Nazis (z.B. „Berufsverbrecher“) werden einfach übernommen, obwohl ihre Fragwürdigkeit gerade in Polen bekannt ist: Polnische Zivilbevölkerung wurde von den Nazis wahllos von der Straße weg verhaftet und als „politische“ Häftlinge in Konzentrationslager gebracht — ohne daß den Menschen eine politische Betätigung nachgewiesen worden wäre. Außerdem ist allgemein bekannt, daß „Homosexualität“ schon immer als Mittel zur Denunziation erhalten mußte.

Lutz van Dick + Christoph Kranich

Eine Gruppe bessischer Jugendlicher war zur gleichen Zeit wie wir in Auschwitz. Mit visuell-künstlerischen Mitteln setzten die Teilnehmer dieser Gruppe ihre Eindrücke um. Am Ende ihres Aufenthaltes gestalteten sie eine Ausstellung mit Fotos und Zeichnungen. Eine Teilnehmerin konnte die Schreckensvisionen, die uns alle beim Besuch der Gedenkstätte anfielen, besonders eindrücklich darstellen.



Auschwitz-Birkenau im Juni — blühende Wiesen und summende Insekten... Ganz anders als im Stammlager, wo massive Häuser, dreifache Elektrozäune und gemauerte Wachtürme die Brutalität des Häftlingslebens noch ziemlich anschaulich werden lassen, ist von Birkenau nicht mehr so viel übrig. Zuerst tritt der Besucher durch das Tor im Eingangegebäude, direkt neben dem zweiten Tor, durch das der Schienenstrang führt, der die Häftlingszüge mit jeweils tausenden von Menschen ins Lager brachte. Der Wachturm über dem Eingang ermöglicht einen weiten Blick. Von den hunderten Stein- und Holzbaracken sind nur wenige erhalten, die meisten verfallen und abgetragen. Stehen blieben nur steinerne Schornsteine als Erinnerung an die Baracken. Das ehemalige Lagergelände ist mit bloßem Auge kaum zu überblicken, obwohl die Landschaft flach ist und nichts den Blick verstellt.

Hier, wo jetzt blühende Wiesen einen friedlichen Eindruck machen, lebten einst hunderttausende von Menschen in einer unvorstellbaren Enge, in Dreck, physischer und psychischer Vernachlässigung. Vernichtung durch Arbeit — Arbeit bis zur Vernichtung. Die Häftlinge „wohnten“ in ebenerdigen, einräumigen Baracken, bis zu tausend Menschen in einem Raum; sie schliefen auf Stroh, je acht bis zehn in drei übereinanderliegenden Bettgestellen von etwa zwei mal zwei Metern Größe.

In der Latrinenbaracke finden wir nicht WC-Becken aus Porzellan mit Wasserspülung, wie noch im Stammlager, sondern eine Reihe Löcher mit einer riesigen Wanne darunter. Massenabfertigung in jeder Hinsicht.

Birkenau war das größte Vernichtungslager der Nazis — Vernichtung unter industriellen Bedingungen. Von den ungefähr vier Millionen Menschen, die in fünf Jahren in Auschwitz umgebracht wurden, waren



Vom Haupt-Wachturm über dem Eingang des Außenlagers Birkenau ergibt sich diese Sicht des Lagers. So weit der Blick reicht, Lagergelände. Die wenigen noch stehenden Holzbaracken wurden mit den Mitteln einer amerikanischen Filmgesellschaft für einen Dokumentarfilm wieder herge-

richtet — der polnische Staat hat nicht genug Geld zum Erhalt auch nur der wichtigsten Bauten und „Ausstellungsstücke“... Die Hilfsdienst-Freiwilliger, wie auch wir sie im Stammlager verrichteten, sind daher unverzichtbar für die Pflege der Gedenkstätten.



nur 400.000 für arbeitsfähig gehalten und als Häftlinge registriert worden; die restlichen 90 % wurden sofort vergast. Von den Gaskammern und Krematorien sind nur noch Trümmer zu sehen; sie wurden von den Nazis vor ihrer Flucht gesprengt. Ein Lagerarzt berichtet, zuweilen seien 1.700 Menschen auf einmal in eine Gaskammer gepfercht worden — das war ökonomischer, als eine zweite zu „belegen“...

maß des Grauens nachzuvollziehen. Die blühenden Wiesen, die kleinen Häuschen dazwischen — Jörg sagt: „Das ist fast wie auf einer Alm!“ Aber unter dem Gras liegt Menschenasche, liegen Knochen, Zähne und andere Überreste vernichteter Menschen. Ein idyllischer Teich mit Seerosen enthält in der Tiefe die damals hineingeschütteten Asche-Schichten aus den Krematorien. Unvorstellbar!

Ein Umstand hat uns besonders merkwürdig berührt: Als

wir zum Gelände des etwa drei Kilometer entfernten Außenlagers Birkenau aufbrachen, war schönes Wetter. Während Martha, unsere exzellente Führerin, vom Wachturm über dem Eingang aus die Hintergründe der sichtbaren Überreste erklärte und wir den ersten Überblick über das Lagergebiet erhielten, begann es zu regnen — und es regnete, bis wir das Lagergelände wieder verließen. Wir waren völlig durchnäßt, niemand hatte Regenzeug dabei, und schafften nur die Hälfte der vorgesehenen Besichtigung. Als wir wieder in der Begegnungsstätte ankamen, stand strahlend die Sonne am Himmel... Dasselbe passierte am nächsten Tag, als wir die Besichtigung des hinteren Teils des Lagergeländes nachholten: wieder begann es zu regnen, sobald wir ankamen. Diesmal waren wir etwas besser gerüstet. Aber wieder war es, als ob uns eine besondere Stimmung präsentiert werden sollte — das fruchtbare, trügerische Grün der Wiesen, aber auch

die Vorstellung öden Matschs und Schlamms, der zu Zeiten der Häftlinge dort bei solchem Wetter geherrscht haben muß. Wieder kehrten wir bedrückt und beeindruckt in die Begegnungsstätte zurück — und das Wetter war wieder schön... Erst als wir ein drittes Mal hin

fuhren, um Blumen und Gedenktex te niederzulegen, strahlte auch hier die Sonne und vermittelte ein völlig anderes — allerdings nicht weniger trügerisches Birkenau. Für mich war es wichtig, *mehrmals* dort gewesen zu sein.

Das Ausmaß des Grauens kann ich trotzdem nicht wirklich nachvollziehen, aber durch die *drei* Besuche wurde Birkenau lebendiger. Auschwitz hat uns Heutigen etwas zu sagen — und Birkenau, meine ich, ganz besonders.

Christoph Kranich

35





Oben:

In einer solchen Baracke „lebten“ ungefähr tausend Häftlinge. Die dreistöckigen Holzpritschen waren mit Stroh belegt und mußten auf jeder Ebene für 8–10 Menschen Platz bieten. Auf die in der Mitte und unten „Wohnenden“ rieselten Exkremente und Stroh der oben Liegenden her-

unter — ganz abgesehen vom üblen Geruch in diesen Baracken, die keine Fenster hatten, sondern nur durch Oberlichter beleuchtet wurden. Heute ist eine solche Baracke als „Schaustück“ eingerichtet — möglichst originalgetreu, aber sauber und steril, damit sich kein Besucher beschmutzt...

Anus Mundi

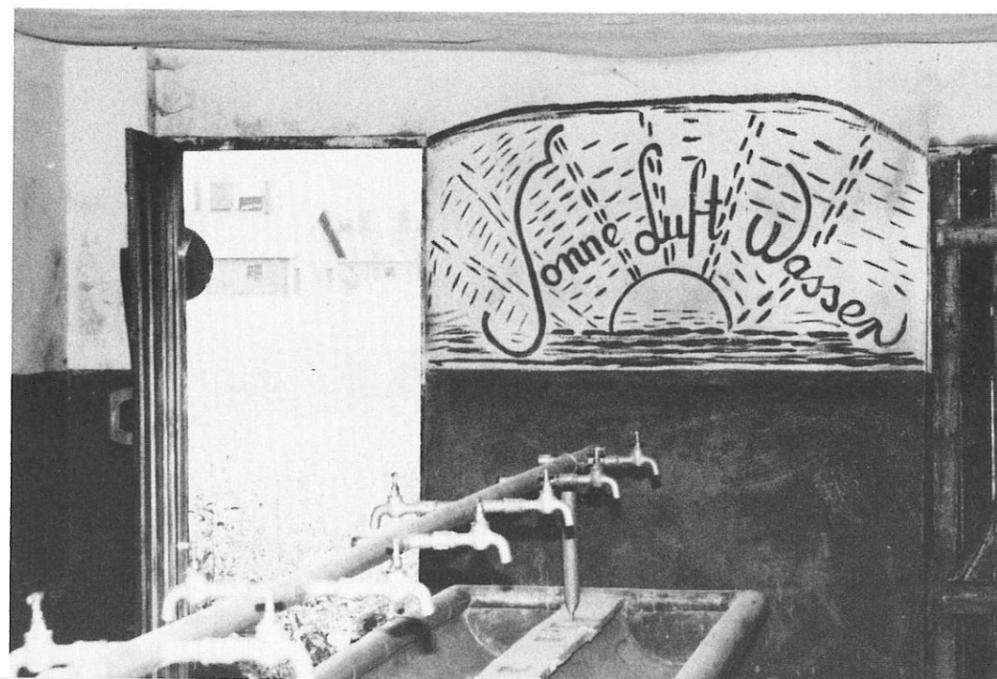
Auschwitz
 Anus mundi
 Am Ende der Welt.
 Vom Ende der Welt
 der Blick zurück:
 Warum — weshalb —
 wer kam hierher?
 Die Frage nach Gründen,
 die keine sind.
 Menschen, die geglaubt haben
 an das Geheimnis der Erlö-
 sung.
 Menschen, die geliebt haben

das gleiche Geschlecht.
 Menschen, die gekämpft haben
 für eine Welt von Brüdern und
 Schwestern.

Auschwitz
 Anus mundi
 Das Ende der Welt:
 Wir werden es nicht begreifen
 können.
 Doch vom Ende der Welt
 der Blick zurück:
 er zeigt uns Menschen.
 Menschen,

die geglaubt haben,
 die geliebt haben,
 die gekämpft haben.
 Menschen,
 die in sich hineingehört haben,
 die der inneren Stimme Aus-
 druck gaben,
 die sich stark gemacht haben
 für ein wirkliches Leben.
 In den Augen der Täter:
 das größte Verbrechen.

Jens Michelsen, 20. Juli 1989



Ob solche Wandsprüche den Arbeits- und Lebenswillen der Häftlinge heben konnten?



*Links:
Durch dieses Tor, auf diesen Geleisen
wurden Millionen Menschen ins
Lager Auschwitz-Birkenau eingeliefert
— und kamen nie wieder heraus.
Von vier Millionen überlebten nur
wenige tausend.*

*Rechts:
Dieses Bild ist fotografiert vom an-
deren Ende der berüchtigten „Ram-
pe“, dem Bahnsteig, von dem aus
90 % der Eingelieferten direkt in die
Gaskammern geschickt wurden —
unter dem Vorwand, sie dürften sich
reinigen nach den entwürdigenden
Massentransporten. Die „Rampe“ ist
etwa einen Kilometer lang, liegt mit-
ten im Lager und ermöglicht die di-
rekte „Selektion“ der Eingelieferten:
die Arbeitsfähigen ins Lager (oder
wirklich zuerst zur Reinigung und
Entlausung), die anderen in den hin-
teren Teil des Lagers, in die Gaskam-
mern.*



Ein Freund bedeutete alles...

„Der Freund bedeutete diesen Naturen in dieser Lage alles“,
schreibt Rudolf Höss im Gefängnis von Krakau,
danach,

nur wenige Wochen vor seiner eigenen
Hinrichtung,
danach,
als die Verachtung für viele vorbei ist,
danach,
als sie für Männer wie uns
in veränderter Form weiter besteht.

Regen, Kälte, Berge von Haaren,
alten Schuhen,
Kinderschuhe dabei.

„Die Zeit nach Auschwitz war für mich
manchmal schlimmer als die Zeit im
Konzentrationslager“,
sagt Karl, als er mit uns nach fast einem halben
Jahrhundert
den Ort seiner Haft wiedersieht,
nach fast einem halben Jahrhundert
mag manches in der Erinnerung verändert sein,
nach fast einem halben Jahrhundert
bleibt uns soviel Grauen auch hier
noch immer nur begrenzt vorstellbar,
nach fast einem halben Jahrhundert
beginnen wir erst,
als deutsche Schwule der nächsten Generation
die Widersprüche von Opfern und Tätern zu
ahnen.

Regen, Kälte, Berge von Haaren,
alten Schuhen,
Kinderschuhe dabei.

„Insbesondere (unter) den Berufsverbrechern
deutscher Nationalität (wurde)
Homosexualität oft angetroffen“,
heißt es als einzige Aussage
über die Häftlinge mit dem rosa Winkel
in einer offiziellen Auschwitz-Publikation,
verbesserte Auflage 1988,
heute,
wo wir in der polnischen Gedenkstätte
hilfsbereiten und offenen Mitarbeitern
begegnen,
aber auch einem Direktor, der keine Zeit hat,
und einem anderen, der zunächst einen
Schlüssel verweigert,
heute,
wo wir an den Abenden unter uns
unsere Ängste und unseren Zorn über die
neuen Menschenverächter teilen,
heute,
wo wir wissen, daß wir etwas tun müssen,
und doch spüren,
daß ohne Liebe und Freundschaft alles nichts
ist.

Regen, Kälte, Berge von Haaren,
und alten Schuhen,
Kinderschuhe dabei.

Lutz van Dick, 21. Juli 1989

*An der „Todesmauer“ im Stammlager
wurden früher öffentlich Häftlinge
erschossen. Heute ist dieser Ort eine
Stätte des Gedenkens an die damals
Umgekommenen. Viele Besucher
legen hier Blumen und Kränze nieder
oder halten sich zum Gebet und zur
Einkehr auf. Auch wir hielten einige
stille Gedenkminuten dort ab.*

41



Von Samstag bis Donnerstag waren wir in Kraków. Tage voller Sonne in dieser wohl schönsten polnischen Stadt. Programm gab es nicht mehr viel: ein Stadtrundgang am Sonntag; das Gespräch mit Dr. Koczinski, einem ehemaligen Häftling und Psychiater; ein Jazzkonzert am Dienstagabend. Über Lutz und Christoph lernte ich zwei polnische Schwule kennen, Marek und Pawel. Beide waren in politischen Dingen ähnlich resigniert wie die meisten jüngeren Polen und auch Dana, unsere „Pilotin“ vom Reisebüro Juventur.

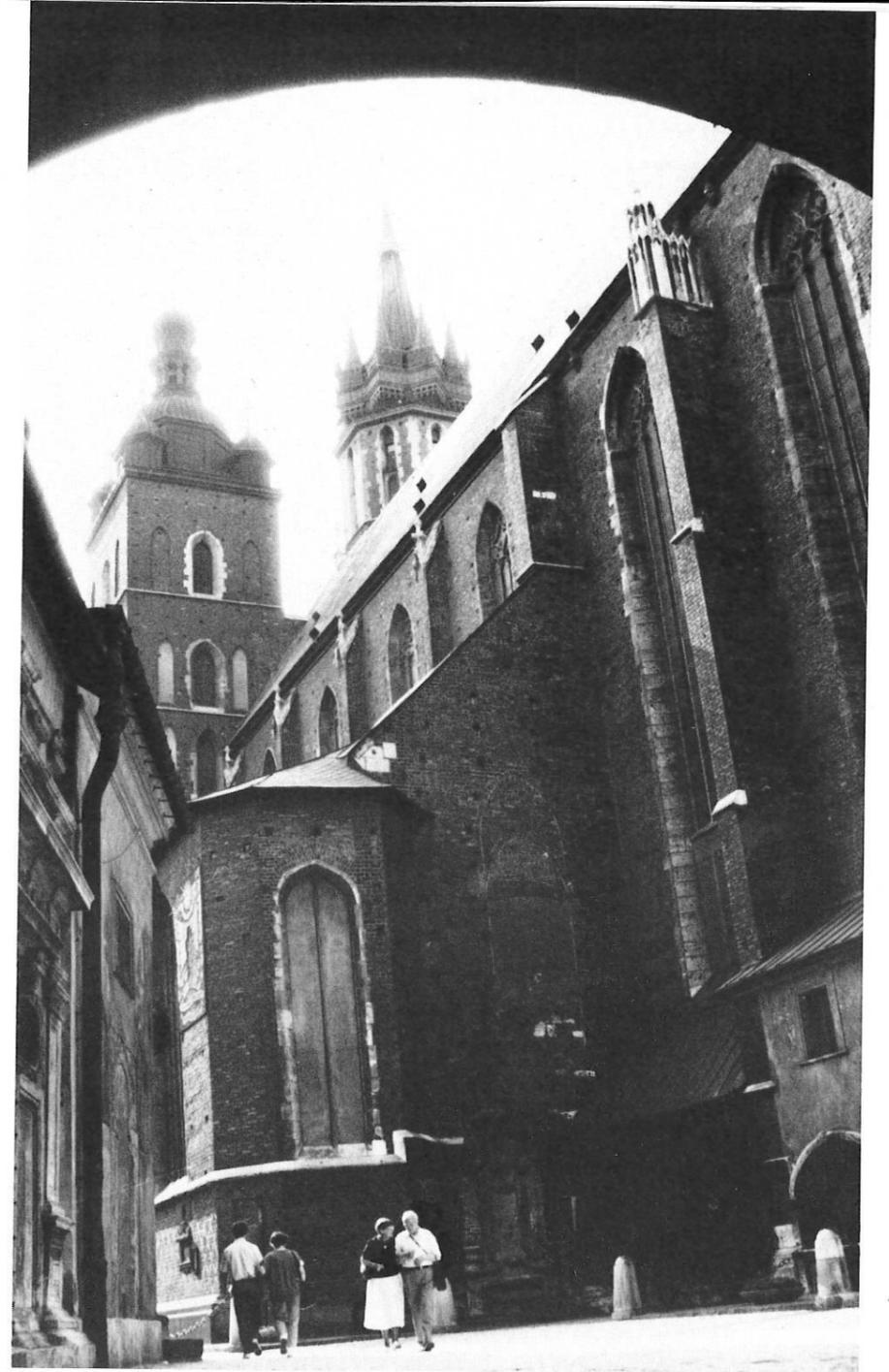
So war es schwer, etwas Wesentliches über die derzeitige Situation in Polen zu erfahren. Trotz der Veränderungen in Richtung auf mehr Demokratie scheint es keine Aufbruchstimmung zu geben. Zu drückend ist noch immer die Erfahrung von allgegenwärtiger Bürokratie. Noch entscheidender dürfte aber die krisengeschüttelte wirtschaftliche Lage sein. Die

Sloty-Währung ist nichts wert, die Inflation galoppiert, die Löhne sind äußerst niedrig. Die meisten Polen können nur existieren, weil es den zweiten Markt mit harter Währung (DM und Dollars) gibt. Marek geht es nur deshalb ganz gut, weil er zwei Monate des Jahres in der BRD arbeitet.

Prognosen für die Zukunft fallen schwer. Es wird darauf ankommen, welchen wirtschaftlichen Kurs die neue Regierung einschlagen wird und welche Rolle die „Solidarnosc“ dabei spielt. Hat sie Lösungsvorschläge für eine wirtschaftliche Neuordnung? Wieweit wird die Privatisierung gehen?

In diesem Zusammenhang muß auch die Politik der BRD betrachtet werden. Kohl setzt offensichtlich auf „Joint venture“-Verträge und nennt dies „Hilfe zur Selbsthilfe“. Vergleiche mit neo-kolonialistischer Politik gegenüber Ländern der sogenannten Dritten Welt sind angebracht. Wird durch die bundesdeutsche Politik der

Die Marienkirche in Kraków, von der Seite gesehen. In Polen gilt die ehemalige Königsstadt als die schönste Stadt des Landes — was ihre Einwohner mit Recht heftig bestätigen. Auch für uns war Kraków in vieler Hinsicht eine Erholung nach den Schrecklichkeiten der KZ-Gedenkstätte.



schon begonnene Ausverkauf des Landes fortgesetzt?

Wäre zum 50. Jahrestag des Überfalls auf Polen nicht eher eine Politik zu fordern, die Hilfe zu einer tatsächlichen Eigenständigkeit bietet?

Neben den Begegnungen mit dem gegenwärtigen Polen — wobei Kraków wohl die kosmopolitische Ausnahme in einem sonst doch stärker nationalistisch geprägten Land sein dürfte — stand für mich die Begegnung mit Spuren jüdischer Geschichte im Vordergrund. Dreimal war ich im jüdischen Viertel, das unter den Nazis auch zum Ghetto wurde. Während vor dem Krieg noch etwa 34.000 Juden in Kraków lebten, sind es heute etwa hundert. Die baulichen Zeugnisse sind zu sehen, so eine der ältesten Synagogen Europas und der jüdische Friedhof, dessen jüngere Grabsteine durch die Nazis zerstört, die alten aus dem 17. und 18. Jahrhundert aber freigelegt wurden.



Die jüdischen Menschen aber scheinen im Polen von heute an den gesellschaftlichen Rand gedrängt zu sein. Dies geht bis zum Antisemitismus, denn am Friedhofseingang waren derartige Schmierereien zu sehen.

Die einstige wirkliche Welt des Ostjudentums ist verschwunden, vernichtet. Von ihr erzählen nur noch künstlerische Werke. So waren die Gedichte von Jizchak Kazenelson und anderen jüdischen Dichtern, die ich bei mir hatte, eine gute Lektüre für mich.

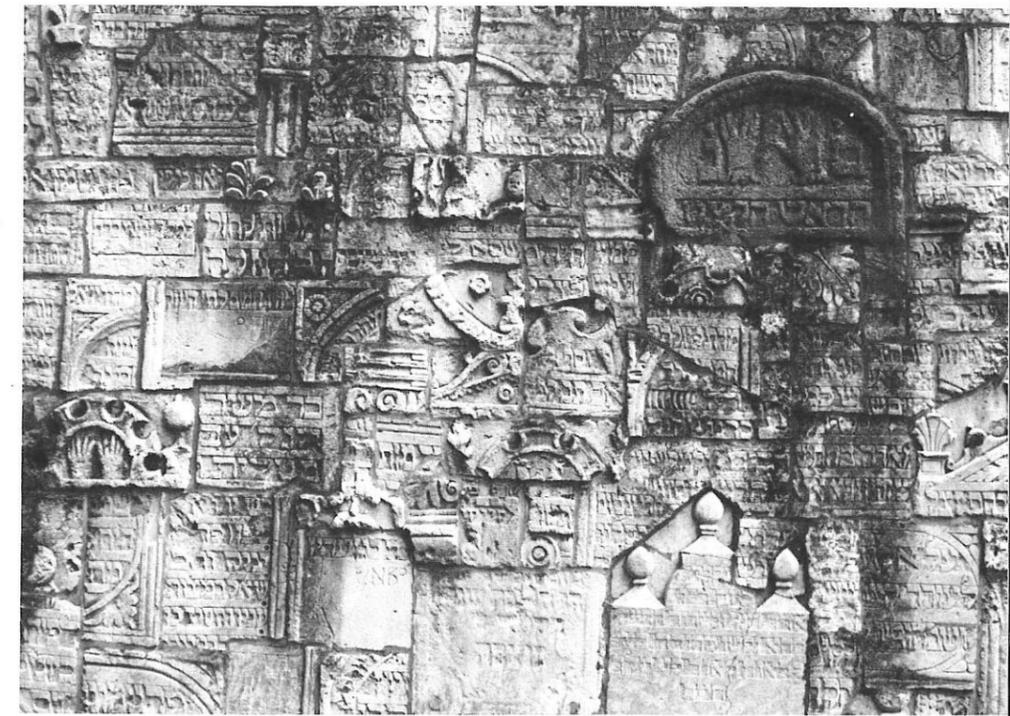
Das Bewegendste aber, eine wahre Augenweide, war die Kunstausstellung „Die Juden — Polens“ im Nationalmuseum. Selten habe ich eine solche Fülle lebendiger Bilder gesehen. Auf vielen von ihnen sprechen Menschen miteinander, scheinen um Wahrheit zu ringen, machen Musik, beten zu Gott, messen dem Wort Bedeutung zu. Und damit sprechen sie auch gleichzeitig zu uns. Es wird sichtbar, ja erfahrbar, welche Art von lebendiger

Links:

Aufgrund der räumlichen Enge auf dem jüdischen Friedhof in Kraków legte man die Gräber in mehreren Schichten an. Die Grabsteine der oberen, jüngeren Schicht aus dem 19. und 20. Jahrhundert wurden zerstört und schützten mit ihren Trümmern und ihrem Schutt die älteren aus dem 17. und 18. Jb. Nach dem Krieg wurden diese freigelegt.

Unten:

Aus den Resten der jüngeren Grabsteine, die von den Nazis zerstört wurden, errichtete man nach dem Krieg eine Mauer — eine Klagemauer.



Gemeinschaft entstehen kann, wenn Tradition, Glaube und die Suche nach Wahrheit in der Wirklichkeit des Alltagslebens verankert sind.

Diese Bilder zeigen uns die Leerstellen unserer heutigen Lebensweisen, zeigen uns, was wir verloren, was wir nie besitzen haben. Es war gut, diese Ausstellung nach dem Besuch in Auschwitz zu sehen, denn dadurch wurde noch einmal klar, daß dieser Verlust nicht irgendwie *passiert* ist. Es waren Deutsche, die diesen Verlust betrieben haben und verantworten müssen. Sie haben diese Welt des Ostjudentums vernichtet. Wir als die Nachgeborenen stehen arm da: Dies ist vielleicht eine andere Perspektive als die der Schuld und der Scham. Sie weist darauf hin, daß nicht nur die Opfer, sondern auch die Täter bzw. deren Nachgeborenen von Verlust betroffen sind.

Jens Michelsen



*Oben:
Im Eingangsbereich des jüdischen Friedhofes in Kraków steht eine kleine Synagoge, in der noch heute Gottesdienst gefeiert wird.*

*Links unten:
Auch in Kraków muß man genau bingucken, um Spuren jüdischen Lebens zu entdecken. Hier eine hebräische Inschrift an einem Wohnhaus in Kasimierz, dem alten jüdischen Viertel.*



Literatur — kleine Auswahl

Schwule und Faschismus

STÜMKE, HANS-GEORG + FINKLER, RUDI: Rosa Winkel, rosa Listen. 512 S., Reinbek (rororo) 1981

STÜMKE, HANS-GEORG: Homosexuelle in Deutschland. 185 Seiten, München (Beck) 1989

LAUTMANN, RÜDIGER (Hrsg.): Seminar: Gesellschaft und Homosexualität. 320 Seiten, Frankfurt/M. (Suhrkamp) 1977

LAUTMANN, RÜDIGER: Die Kategorisierung im Konzentrationslager als kollektives Schicksal — Ein Vergleich zwischen Homosexuellen, Bibelforschern und Politischen. Bremen (unveröffentlichtes Skript) 1989

GRAU, GÜNTER: Die Situation der Homosexuellen im Konzentrationslager Buchenwald. In: Zeitschrift für Sexualforschung, 2.1989

HEGER, HEINZ: Die Männer mit dem rosa Winkel. 178 Seiten, Hamburg (Merlin) 1972

HOHMANN, JOACHIM S. (Hrsg.): Keine Zeit für gute Freunde. Homosexuelle in Deutschland 1933-1969. 208 Seiten, Berlin (Foerster) 1982

Auschwitz

ADLER, HANS-GÜNTHER + LANGBEIN, HERMANN + LINGENS-REINER, ELLA (Hrsg.): Auschwitz. Zeugnisse und Berichte. 320 Seiten, Athenäum 1988

LANGBEIN, HERMANN: Menschen in Auschwitz. 600 Seiten, Wien (Europa-Verlag) 1987

Auschwitz — faschistisches Vernichtungslager. 188 Seiten brosch., Warszawa (Interpress), 1988³

CZECH, DANUTA: Kalendarium der Ereignisse im KZ Auschwitz-Birkenau 1939-1945. 1060 Seiten geb., Reinbek (Rowohlt) 1989

Auschwitz-Birkenau: eine Erinnerung, die brennt, aber sich niemals verzehrt. Fotos von ADAM BUJAK, Texte von WLADYSLAW BARLOSZEWSKI, J.M. LUSTIGER, RITA SÜSSMUTH, ELIE WIESEL. 120 Seiten geb., Freiburg (Herder) 1989

Faschismus / KZ allgemein

KOGON, EUGEN: Der SS-Staat. München (Heyne TB) 1988

BROSZAT, MARTIN: Der Staat Hitlers. München (dtv) 1969

FRANKL, VIKTOR E.: ...trotzdem Ja zum Leben sagen. Ein Psychologe erlebt das Konzentrationslager. 200 Seiten, München (dtv) 1982

DIE SCHWULEN BUCHLÄDEN

HOMOSEXUALITÄT & LITERATUR,
aber auch Sexualwissenschaft, Pädagogik, Soziologie,
Foto/Kunst: das sind unsere Fachgebiete.
Jedes lieferbare Buch aus dem Inland und – günstig kalkuliert –
dem Ausland besorgen wir schnellstmöglich.

Schauen Sie in unseren Läden vorbei oder
lassen Sie sich per Post informieren.

Postkarte – unter Bezug auf diese Anzeige –
an den Buchladen Ihrer Wahl genügt.



PRINZ EISENHERZ · BLEIBTREUSTRASSE 52 · 1000 BERLIN 12 · 030/313 99 36
MÄNNERSCHWARM · N. PFERDEMARKT 32 · 2000 HAMBURG 6 · 040/43 60 93
LAVENDELSCHWERT · BAYARDSGASSE 3 · 5000 KÖLN 1 · 0221/23 26 26
ERLKÖNIG · BEBELSTRASSE 25 · 7000 STUTTGART 1 · 0711/63 91 39
MAX & MILIAN · GABELSBERGER STR. 65 · 8000 MÜNCHEN 2 · 089/52 74 52

Liste geht weiter →

Argumente gegen REPs & Co.

Argumente

gegen REPs & Co.

DIE GRÜNEN

Aus dem Inhalt:

- Rechtsextremismus in der BRD: Organisationen, Propaganda, WählerInnen
- Die Ideologie der Rechtsextremen
- Gegenstrategien
- Dokumentation: Erklärung antifaschistischer Initiativen

222 Seiten 9,80 DM
Erhältlich in allen guten Buchhandlungen

DIE GRÜNEN

**HUMBOLDT
B · U · C · H
HANDLUNG**

MEDIZIN, NATURWISSENSCHAFTEN,
PSYCHOLOGIE & LITERATUR

OSTERTORSTEINWEG 76 · TEL: 0421-77721

* Mit dem Regal
für Männer
für Schwestern

Schwule und Lesben in Polen/Osteuropa

HOSI Wien/Auslandsgruppe: Rosa Liebe unterm roten Stern. Zur Lage der Lesben und Schwulen in Osteuropa. 142 Seiten, Hamburg (Frühlings Erwachen 7) 1984

JÖHLING, WOLFGANG: Diskrete Leidenschaften. Homosexuelle Prosa aus Polen. 290 Seiten, Berlin+Frankfurt/M. (Foerster) 1988

Berichte über die Reise der Politgruppe

LUTZ VAN DICK + CHRISTOPH KRANICH: Zeugnisse des Schreckens; Schwule besuchen die KZ-Gedenkstätte Auschwitz. In: magnus. Das Magazin für Schwule, Berlin, Nr. 1 Oktober 1989, S. 48

LUTZ VAN DICK + CHRISTOPH KRANICH: De vriend betekende alles; Homo's bezoeken Auschwitz. In: Sek, Lesbischen Homoblad, COC Amsterdam/NL, Nr. 10 Oktober 1989, S. 8

LUTZ VAN DICK: Vergessene Opfer; Eine Gruppe Homosexueller unternahm eine Gedenkreise nach Auschwitz. In: Die Zeit Nr. 44, 27. Oktober 1989, S. 85

JÖRG HUTTER: Schwule in Auschwitz. Videotape. Bremen 1990 (in Vorbereitung. Kann demnächst über das Rat+Tat-Zentrum bezogen werden.)

Info-Beratung (Mo u. Di 20h-22h) Gruppen
Café Homolulu

**ZENTRUM FÜR
RAT
UND
TAT
HOMOSEXUELLE**

Theodor-Körner-Str. 1 · 28 HB · ☎ 70 41 70

**WIR
MACHEN
DEN
DRUCK.**

W. GEFFKEN · DRUCK UND VERLAG · SEDANSTRASSE 87/89 · TELEFON 55 10 42

diagonal BUSKOLLEKTIV

Traumtarife

Paris	69,-
Rom	140,-
Rostock	20,-
Berlin	35,-
Bordeaux	125,-
Barcelona	150,-
Madrid	175,-
Lissabon	175,-

ab Juni wöchentliche
Abfahrten!!!

Türkei Spezial H+R

23.7.-18.8. 400,-

Kids & Camping

Atlantik / Bordeaux	
13.7.-29.7.	275,-
Erwachsene	490,-

BUNTENTORSTEINWEG 64
2800 BREMEN 1
TELEFON 04 21 / 53 49 49

FREIES TAGUNGSHAUS WALDSCHLOSSCHEN

SEMINARE • WORKSHOPS
KURSE • FREIZEITAUFENTHALTE

Sexualität, Soziale
Gesellschaft, Kultur, etc.
Kreativität, Selbsterfahrung
und Körperbewusstsein.
Männer- und Schwulen-
emanzipation, Sprachkurse,
Aids, Werk AIDS und
Gesellschaft. Schriftenreihe
des Waldschlösschens.



Halbjahresprogramm
anfordern!
3407 Reinhausen / b. Göttingen
☎ 0 55 92 / 12 40

MAGNUS HIRSCHFELD CENTRUM

Kommunikations- und Beratungszentrum
für homosexuelle Männer und Frauen

Borgweg 8, 2 HH 60
☎ 279 00 60

Unabhängige Homosexuelle Alternative e.V.

Spendenkonto:

Kto.-Nr. 10 18099 000, BLZ 201 106 00,
Bankhaus Fischer & Co, Hamburg